

Werk und Gegenstand, Interpretation und Erbauung

Dirk-Martin Grube (Hg.), *Interpretation and Meaning in Philosophy and Religion*, Leiden: Brill 2016 (Philosophy of history and culture, 35), 189 S., € 99, ISBN 9789004254992.

Hartmut von Sass
(Theologie/Philosophie, Zürich)

Der Titel des hier anzuzeigenden Bandes führt etwas in die Irre; denn um Fragen der „Interpretation und Bedeutung in der Philosophie und Religion“ geht es hier nur am Rande. Im Mittelpunkt stehen vielmehr zwei Texte, die hermeneutische Probleme innerhalb der Ästhetik behandeln. Sie sind in einem ersten Teil des Bandes versammelt, gefolgt von zwei weiteren Abschnitten, in denen zunächst kritische Repliken auf jene Texte geboten werden, um erst dann die dort entwickelten Thesen auf interpretatorische Fragen hinsichtlich religiöser Diskurse und Schriftauslegung anzuwenden. Die Publikation verdankt sich einer Konferenz, die 2012 in Utrecht stattgefunden hat. Das Buch adressiert zweifellos ein klassisches Thema der Philosophie und Theologie, wodurch sogleich die Frage im Raum steht, ob ihm tatsächlich neue und weiterführende Facetten entlockt werden können.

Nach einer instruktiven Einführung durch den Herausgeber Dirk-Martin Grube (Freie Universität Amsterdam) folgt der zentrale erste Teil unter dem Titel *Foundational Reflections on Interpretation*. Zunächst wird ein Text von Peter Lamarque (York) geboten, bekannt durch gewichtige Beiträge zur Philosophie der Literatur und dem Problem der Fiktionalität. Sein Aufsatz *On Why Interpretation is a Problem for Philosophy of Art* nimmt dann auch das Grundanliegen seines Buches *Work and Object* (Oxford 2010) auf, in dem für eine bestimmte Differenzierung beider Momente plädiert wird. Im hier abgedruckten Beitrag liest sich die *intentio auctoris* wie folgt:

I will defend – or at least adopt as a working constraint – the realist intuition about objects, that they are identifiable and possess intrinsic properties independently of interpretation (even if subject to interpretation). But I also will defend a moderate version of creative interpretation allowing that some properties of some kinds of objects are the product of, and are not antecedent to, interpretation. (21)

Mit der hermeneutischen Differenz zwischen Gegenstand und Werk wird folglich eine Mittelposition zwischen realistischen und konstruktivistisch-kreativen Aspekten eingeübt. Dazu führt Lamarque die zusätzliche Unterscheidung zwischen intrinsischen und relationalen Eigenschaften ein, um einige der intrinsischen zugleich als wesentliche Attribute zu verstehen, während die ästhetischen Eigenschaften des Werkes eine Unterklasse der relationalen, d. h. durch unseren Bezug zum Werk gleichsam imputierten Eigenschaften darstellen (19, 32).

Dieser vorsichtige Dualismus hat nun einige interessante Implikationen für das Geschäft des Interpretierens von Kunst-*Werken*. Zunächst werden jene Werke als „intentional objects“ gekennzeichnet, weil sie sich entweder einer Absicht der Herstellung und/oder einer Absicht der verstehenden Rezeption verdanken (29). Zudem können nur Werke interpretiert werden, weil nur sie – im Kontrast zu Gegenständen – ontologisch durch ihre bloßen physischen Eigenschaften unterdeterminiert sind, d. h. dass sie unterschiedliche Lesarten von sich zulassen bzw. freisetzen (25). Schließlich folgt daraus, dass auf einen Gegenstand – Arthur Dantos „mere real thing“ – mehrere Werke supervenieren können. Man denke an die unterschiedlichen Aspekte von Kippbildern, welche als Gegenstand differente Werke in sich vereinigen (28).

Der zweite Grundtext – *The Ideals and Aim of Interpretation* – stammt von Michael Krausz, der am us.-amerikanischen Bryn Mawr College lehrt und mit Arbeiten zur Normativität der Interpretation und zum Problem des Relativismus hervorgetreten ist. Der Autor geht in seinem kurzen Text insbesondere auf zwei Themen ein. Zunächst widmet er sich dem Dual von Singularismus und Multiplismus, womit die Frage umrissen ist, ob ein Werk nur durch eine einzige Interpretation ‚richtig‘ erfasst werden könne oder ob mehrere, gegebenenfalls inkompatible Interpretationen zutreffen mögen. Krausz klärt zunächst die asymmetrische Relation zwischen beiden Position, zumal Multiplismus den Singularismus in bestimmten Fällen zulässt, nicht aber umgekehrt (34f.), um für einen konditionierten Multiplismus einzutreten. Das zweite Problem besteht in der Beziehung zwischen Interpretation und dem, was im Englischen „edification“, also Erbauung, genannt wird (43). Auch hier vertritt Krausz eine zurückhaltende Position, um

beide analytisch voneinander zu trennen, aber schließlich doch zu meinen, dass Erbauung das Ziel, mitunter aber auch nur die Motivation der Interpretation sei (45, 47).

Der zweite Teil (*Developing the Philosophical Discussion on Interpretation Further*) versammelt drei Texte, die unterschiedlich intensiv und unmittelbar das Gespräch mit den Eingangsaufsätzen suchen. Thomas Leddy schlägt einen dekonstruktivistischen Ton an, indem er die Gültigkeit der noch von Lamarque in Anspruch genommenen Dualismen bestreitet. Entsprechend müssten wir die Duale Text/Gegenstand, Invention/Entdeckung, Interpretation/Bedeutung, Bedeutung/Wert, Bedeutung/Bedeutsamkeit loswerden (51-56), um den „myth of the text“ hinter uns zu lassen (59). Wenn jedoch Buch, Text und Werk lediglich unterschiedliche Namen für dieselbe Sache sein sollen (61), ist es nicht überraschend, dass eine kontext- und gebrauchssensitive Behandlung jener Begriffspaare nirgends zum Zuge kommen kann.

Garry Hagberg schlägt ein ganz anderes Thema an – eines, das kaum einen Bezug zu den Texten von Lamarque und Krausz aufweist und dennoch einen zentralen Punkt berührt. Der Autor spricht sich engagiert gegen einen hermeneutischen Atomismus aus, der besagt, dass die Bedeutung größerer linguistischer Einheiten (etwa Texte) aus der Summe ihrer kleineren Teile (etwa Wörter oder Sätze) bestehe. Gegen diese Additions-Hermeneutik bringt er einen an Wittgenstein geschulten Holismus in Stellung, der auf die Kontextualität von Äußerungen und der ihnen eigentümlichen Verwobenheit abzieht. Hagberg formuliert:

The way we go about answering these questions is to see connections, to see relations, to see implications, to see allusions, to see moves of significance within a language-game that are at once within a word and beyond a word, within a sentence and beyond a sentence. (87)

Ein wiederum ganz anders gelagertes Interesse verfolgt John Gibson, der dem Phänomen des „Meaning Scepticism“ und seinen Bedingungen nachgeht (96). Mit jenem Zweifel meint er weniger Informationsunsicherheit, sondern etwas, das mit dem Interpretieren selbst zu tun hat, genauer: mit den Limitierungen seiner Imagination. In den Worten Gibsons:

What I do mean to imply by ‚imaginative meaning‘ is that within a literary work we can find forms of meaning that are in excess of anything the language of the work says, and hence that when interpretation has these forms of meaning as its object, an act of transcendence is required. (106)

Dieser Zweifel orientiert sich folglich nicht an der Trennung von wahr und falsch, sondern an der Unsicherheit, alles oder zumindest genug vom Werk erfasst zu haben; es handelt sich also um einen Selbstzweifel oder, wie Gibson auch sagen kann, „a failure of epistemic intimacy“ (110). Jeder Skeptizismus setze aber bereits einen Realismus voraus, damit die normative Kluft zwischen hermeneutischem Erfolg, dem Verstehen, und jenem Defizit der Imagination überhaupt erklärbar ist.

Erst im dritten Teil wird der Bezug zur Religion gesucht. Dabei macht Dirk-Martin Grube auf die Differenzen zwischen Kunstwerken und der Religion als Gegenstände der Interpretation aufmerksam, besonders auf die handlungspraktische Ausrichtung der Religion im Gegensatz zur Kunst sowie auf ihre Präferenz für einen Monismus (oder sehr limitierten Pluralismus) im Blick auf unterschiedliche Auslegungen eines Textes. Ein ähnliches Plädoyer findet sich in einem langen bibelhermeneutischen Beitrag von Christiane Karrer-Grube, die die Spannung zwischen Wahrheit und unterschiedlichen Bedeutungen durch die quasi-subjektive Bedeutung *pro me* auflösen will (172). Am letzten Beitrag – Pradeep Gokhales Kommentierung religiöser Traditionen Südostasiens – bleibt der Vorschlag hervorzuheben, Multiplismus *innerhalb* des Singularismus zu denken (183). Wenn damit gemeint sein soll, dass jede Interpretation lediglich einen Aspekt des Ganzen präsentiert, sodass das Ganze als Aspekteaddition die interpretative Wahrheit bilde (185), wird der potentielle Konflikt zwischen den Interpretationen vorschnell domestiziert.

Es mag deutlich geworden sein: Trotz der plausiblen Struktur von Haupttexten und kommentierenden bzw. applikativen Beiträgen wird die Erwartung eines durchgehenden Zusammenhangs weitgehend enttäuscht. Zudem divergiert die Qualität der einzelnen Texte beträchtlich, was vor allem mit Blick auf den im Titel angekündigten religionsphilosophischen Bezug des Bandes zu kritisieren ist. Setzt man Lamarques Differenz zwischen Gegenstand und Werk an, dürfte theologisch ausgemacht sein, auf welche Seite Gott gehört.

Was es aber heißen könnte, dass Gott ein „Werk“ der Interpretation sei – und dadurch der Bedeutung –, wird in den hier vorgestellten Texten leider nicht bedacht. Dabei beginnt eine Hermeneutische Theologie, die ihre Parallelen zur Ästhetik produktiv aufnimmt, genau – aber auch erst – mit dieser Frage.